

Deutsch-Israelischer Freundeskreis Ingelheim e.V.

Jahresbericht 2016



Der Michael Sternheimer Wald im Karmelgebirge, ein Obstgarten auf antiken Terrassen angelegt, wächst prächtig.
Hier ein Foto vom Sommer 2016.

Foto: Ronit Arazi

Veranstaltungen im Jahre 2016

Gedenken an Julius Levy

6. Jan. 2016 Am 6. Januar 1916 verstarb Julius Levy an den Verletzungen, die er sich bei einer Verwundung an der Ostfront am 26. Januar zugezogen hatte.



Julius Levy mit seiner Mutter Bertha und seiner Schwester Jenny.

Das Foto wurde von Nachfahren von Jenny in Israel zur Verfügung gestellt und von Peter Weiland bearbeitet

Beate Schwenk schrieb dazu in der Allgemeinen Zeitung Ingelheim vom 2. Januar 2016:

ERSTER WELTKRIEG Jüdischer Soldat Julius Levy zog von Ingelheim aus an die Front / Recherche des Deutsch-Israelischen Freundeskreises

INGELHEIM - Am 6. Januar 2016 jährt sich der Todestag von Julius Levy zum 100. Mal. Der Ober-Ingelheimer starb in einem Feldlazarett an den schweren Verwundungen, die er am zweiten Weihnachtstag 1915 an der Ostfront erlitten hatte. In der Todesanzeige vom 7. Januar 1916 betrauert die Familie den Verlust des einzigen Sohnes, der sich als 17-Jähriger kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges freiwillig für den Militärdienst gemeldet hatte. Julius' Eltern waren das jüdische Ehepaar Karl und Bertha Levy aus der Rinderbachstraße.

Feldpost ausgewertet

„Viele deutsche Juden hegten mit der Teilnahme am Ersten Weltkrieg die Hoffnung, endlich als gleichberechtigt anerkannt zu werden“, erklärt Klaus Dürsch, Vorsitzender des Deutsch-Israelischen Freundeskreises (DIF), der über Levys Schicksal recherchiert hat. Mit Julius Levy habe er sich schon länger beschäftigt, da dessen Name auf dem Kriegerdenkmal vor der Burgkirche stehe. Außerdem habe sich vor einigen Jahren eine Bekannte der Familie Levy in Israel an den Deutsch-Israelischen Freundeskreis gewandt. „Sie wollte mehr Informationen aus Ingelheim, und so wurde der Kontakt nach Israel hergestellt.“ Von dort wiederum erhielt Klaus Dürsch Abschriften der Feldpostbriefe, die Julius Levy in den Jahren 1914 und 1915 an seine Eltern in Ingelheim und an seine Schwester Jenny geschrieben hatte, die damals in Heidelberg Medizin studierte. Die Korrespondenz nahm die Familie später nach Palästina mit, wohin sie nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten emigrierte.

Bis 1934 hatte die Familie Levy in der Rinderbachstraße 13 gelebt, wo Dr. Karl Levy, ein angesehener Arzt, auch seine Praxis hatte. Sohn Julius Levy wurde am 31. März 1897 geboren und besuchte die Höhere Bürgerschule in Ober-Ingelheim. 1914 meldete sich der Abiturient freiwillig zum Kriegsdienst. Am 17. August 1914 wurde er in Mainz gemustert. Wie es nach der Grundausbildung für ihn weiterging, lässt sich aus den 48 Feldpostbriefen und Feldpostkarten rekonstruieren, die Klaus Dürsch in Abschrift vorliegen. Erster Einsatzort war die Westfront. Am 23. Oktober 1914 schrieb Julius Levy aus Luxemburg an seine Schwester, dass er in der Nacht in einem Viehwagen von Metz nach Berchem bei Luxemburg gebracht worden sei.

Ende November 1914 wurde der junge Ingelheimer an die Ostfront verlegt – wohin genau, entzog sich seiner Kenntnis. „Ich weiß weder, wo in der Welt ich bin, noch welche Zeit es ist“, heißt es in einem Feldpostbrief. Am 2. Januar 1915 meldete er sich erneut, diesmal aus einem Lazarett in Ostrowo westlich von Łódź. „Wegen meiner Füße wurde ich in ein Lazarett überwiesen“, teilte er den Eltern mit.

Am 6. Januar wurde er in eine Augenklinik nach Gotha (Thüringen) gebracht, weil er obendrein eine Entzündung am rechten Auge hatte. Aus einem Feldpostbrief vom 8. Januar 1915 geht hervor, dass seine Eltern ihn dort noch einmal besuchten. Nach der Genesung indes ging es für Julius wieder zurück an die Ostfront. Er nahm am zweiten Winterfeldzug gegen Russland teil und wurde am 26. Dezember 1915 in Kurland so schwer verwundet, dass er elf Tage später in einem Feldlazarett starb. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof in Vecumnieki (Lettland).

Als „junger Held“ gestorben

„Wir haben einen guten Kameraden und lieben Freund verloren“, steht in dem Nachruf des Jahrgangs 1897, der im Januar 1916 im Rhein Hessischen Beobachter erschienen ist. Und auch die Ingelheimer Zeitung brachte eine kurze Notiz: „Der zweite Winterfeldzug gegen den Feind im Osten brachte dem jungen Helden den Tod.“ Keine 20 Jahre später musste die Familie des „jungen Helden“ vor den Nationalsozialisten aus Deutschland fliehen.

5. Juni 2016 Der DIF lud zu einem Stadtrundgang durch das jüdische Leben in Speyer ein. Dabei wurden wichtige Orte jüdischen Lebens in Speyer erwandert. Die Reisebegleiterin Frau Scholl führte in das Gemeindeleben ab dem 18. Jahrhundert bis zu ihrer Vernichtung in der Shoa anschaulich anhand einiger Biografien jüdischer Mitbürger ein. Eindrucksvoll war ein Besuch in der Synagoge „Beith Shalom“. Es ist ein ansprechendes modernes jüdisches Gemeindezentrum. Anschließend zeigte sie den Judenhof, der in den letzten Jahren restauriert wurde. Seine Besiedelung begann 1084 und umfasste den mittelalterlichen Judenhof der SCHUM-Gemeinde mit seinem einmaligen Ensemble bestehend aus Synagoge, Frauenbetraum und Mikwe (Ritualbad). Es wird hier deutlich, wie es dort im Mittelalter aussah.

Die Synagoge
Beit Schalom
in Speyer



Ausstellung „Legalisierter Raub“ in Mainz

10. März 2016 **Ausstellung „Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen und Rheinhessen 1933 – 1945“** Der DIF beteiligte sich an der Ausstellung mit einer Vitrine zum Ingelheimer Weinhändler Karl Neumann und seiner Frau Lilly. Die Ausstellung war vom 10. März – 10. Mai 2016 im Ministerium der Finanzen und im Ministerium der Justiz und für Verbraucherschutz zu sehen.

Vorstands-
Mitglieder
bei der
Sichtung
der Vitrine



8. Mai 2016 Klaus Dürsch führte eine Gruppe von ca. 35 Personen auf den Spuren der Weinhändler Karl und Moritz Neumann durch Ingelheim. Unter den Gästen waren auch zwei Enkel der Gebrüder Karl und Moritz Neumann, Milton Kaufman aus den USA und Prof. Hans Neumann. Milton Kaufman ist in Besitz von Briefen, welche die Großeltern 1940/1941 an ihre Kinder in den USA schickten. Drei dieser Briefe waren auch in Mainz ausgestellt.

Karl und Lilly
Neumann vor ihrem
Geschäft, der Wein-
handlung Laufer,
Ecke Bahnhofstraße
/ Taunusstraße
(heute ehem. Mö-
belhaus Schwaab)
Quelle: Meyer1998,
S. 234



Karl und Moritz Neumann betrieben in Ober-Ingelheim eine Weinhandlung. 1938 waren sie zum Verkauf gezwungen. Die Familie hoffte auf eine Einreise in die USA, Möbel und Hausrat waren für den Weitertransport schon eingelagert worden. Als die Brüder die Lagergebühren nicht mehr bezahlen konnten, wurden die Möbel versteigert. 1942 wurden Karl und Moritz Neumann mit ihren Ehefrauen deportiert und ermordet.

Beate Schwenk berichtete über die Veranstaltung in der örtlichen Presse:



Ausschnitt aus der AZ Ingelheim vom 19. Mai 2016.

Besuch des jüdischen Friedhofs

11. Sept. 2016 Zum Tag des offenen Denkmals führte Klaus Dürsch über den jüdischen Friedhof in



Einer der ältesten Grabsteine auf dem Friedhof in der Hugo-Loersch-Straße wurde für Veith Hirsch gesetzt, der am 9. August 1844 verstarb.

der Hugo-Loersch-Straße. Er erzählte die Geschichte der Familie Hirsch. Für Heinrich Hirsch und seine Frau Karoline wurden die letzten Grabsteine für diese Familie in Ingelheim gesetzt. Das war im Jahr 1924. Heinrich Hirsch wohnte in der Stieglgasse 8 und handelte mit Mehl, Kleien, Futtermehl und Dürrgemüse. Auch seine erste Frau, seine Großeltern und fünf seiner Geschwister sind hier begraben. In einem Rundgang führte Klaus Dürsch die ca. 25 Interessierten Besucher bis zu einem der ersten auf diesem Friedhof gesetzten Grabstein auf diesem Friedhof für den Viehhändler Feibel Hirsch aus Großwinternheim, der 1844 verstarb.

Heinrich Hirschs Sohn Josef übernahm nach dem Tod seines Vaters das Geschäft. Laut Ingelheimer Zeitung vom 7. April 1938 gelangte es in den Besitz der Spar- und Darlehenskasse Ober-Ingelheim, nachdem die Judenpolitik der nationalsozialistischen Diktatur jede wirtschaftliche Tätigkeit unmöglich gemacht hatte. Der Schriftzug der Sparkasse ist im spitzbogigen Türrahmen noch erhalten.

Josef Hirsch und seine Frau Sally emigrierten 1939 nach Argentinien. Ihnen kam sicher zugute, dass ihr ältester Sohn Leopold bereits 1927 dorthin ausgewandert war und die Familienmitglieder

nachholen konnte. Auch ihre beiden jüngeren Söhne Heinrich und Kurt folgten. Andere Familienmitglieder konnten nach Australien und in die USA fliehen. Die Flucht dauerte für manche fünf Jahre, bis sie sich wieder neu festigen konnten.

Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht

9. Nov. 2016 Zum Gedenken an die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft fand am Mittwoch, den 9. November 2016, die jährliche Gedenkfeier an der Stele auf dem Synagogenplatz Ober-Ingelheim statt.

Beate Schwenk schrieb dazu in der Allgemeinen Zeitung Ingelheim am 10. Nov. 2016:

„INGELHEIM – Bei strömendem Regen wurde am gestrigen Mittwoch, 9. November, an die Reichspogromnacht vor 78 Jahren erinnert. Die Gedenkveranstaltung auf dem Synagogenplatz wurde vom Posaunenchor der evangelischen Versöhnungskirche umrahmt. Zuvor waren die zum Gedenken an die deportierten Ingelheimer Juden verlegten Stolpersteine gereinigt worden.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 hatte es überall in Deutschland Übergriffe auf jüdische Einrichtungen gegeben. Geschäfte und Wohnungen wurden zerstört, Synagogen angezündet, Menschen misshandelt und ermordet. „Auch in unserer Stadt wütete der Nazi-Pöbel“, erinnerte Oberbürgermeister Ralf Claus. Und viele hätten zu- oder weggeschaut.

Aufrüttelnde Worte von Hans-Georg Meyer

An eine alteingesessene Ingelheimer Familie erinnerte Klaus Dürsch, Vorsitzender des Deutsch-Israelischen Freundeskreises (DIF). Mehr als 200 Jahre lebte die jüdische Familie Hirsch in Ober-Ingelheim und führte einen Frucht- und Futtermittelhandel in der Stiegelgasse. 1901 übernahm Josef Hirsch das Geschäft. Er engagierte sich als Hilfschöffe, nahm an Ersten Weltkrieg teil und saß zehn Jahre lang für die SPD im Gemeinderat. „Als 1933 der Aufruf erging: ‚Kauft nicht bei Juden!‘, betraf dies auch die Familie Hirsch“, berichtete der DIF-Vorsitzende. Das Geschäft wurde verkauft, und die Familie floh nach Argentinien. „Sie hatte das seltene Glück, flüchten zu können und ein Aufnahmeland zu finden“, schlug Dürsch den Bogen in die Gegenwart, in der das Flüchtlingsthema wieder allgegenwärtig ist.

Aufrüttelnde Worte fand Hans-Georg Meyer, Ehrenvorsitzender des DIF. „Wenn wir unsere unrühmliche Geschichte tatsächlich verinnerlicht und Konsequenzen daraus gezogen haben, dann müssen wir uns vor die Flüchtlinge stellen“, war Meyers Forderung. Die aktuelle Entwicklung sei geprägt von zunehmenden Übergriffen auf Asylbewerberunterkünften, und sie gehe einher mit massiver Hetze.

Eine Gefahr für die Demokratie sah Meyer nicht nur in extrem rechten Gewalttätern, sondern auch in den Schreihälsen, die bei Aufmärschen von Pegida und AfD „Wir sind das Volk“ skandierten. „Rechtsstaat und Demokratie sind nicht vom Himmel gefallen“, warnte Meyer, sondern müssten auch im Jahr 2016 täglich erstritten, erkämpft und auch ertragen werden. „Dies ist unser aller Bewährungsprobe.“ Für Parteien, Kirchen und Medien heiße dies: Raus aus der Komfortzone. Man brauche Vorbilder in der Politik, bei Behörden, Polizei, Vereinen, Organisationen, Medien und in der Justiz.

Peter Fleckenstein, Pfarrer der Versöhnungskirche, zitierte den biblischen Brüderzwist von Kain und Abel. Die Eskalation hätte womöglich verhindert werden können, hätte Kain das Gespräch gesucht, statt Gewalt anzuwenden. Eine Mahnung auch für die heutige Zeit und den Umgang mit unserem Nächsten.“

Der Posaunenchor
der Versöhnungskir-
chengemeinde



Friedensarbeit in Israel – jüdisch-arabische Verständigung am Vorabend von 50 Jahren Sechstage-Krieg

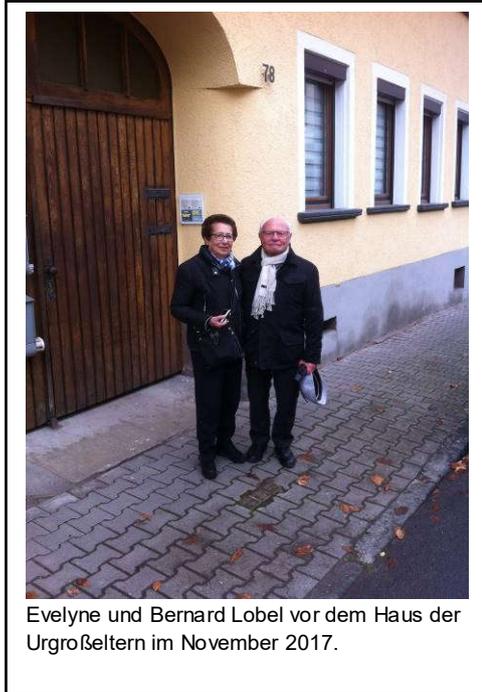
27. Okt. 2016 Zu diesem Thema hielt Torsten Reibold am 27. Oktober 2016 einen Vortrag im Fridtjof-Nansen-Haus, Weiterbildungszentrum Ingelheim.

Der Europarepräsentant von Givat Haviva – Havatzelet gab einen Einblick in das komplizierte Geflecht der Beziehungen zwischen den jüdischen und den arabischen Israelis, mit denen Givat Haviva hauptsächlich arbeitet. Das Institut arbeitet wie viele Graswurzelprojekte und Basisbewegungen an der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderung. Im „Shared Communities Projekt“ bringen sie jüdische und palästinensische Israelis zusammen. Die Themen sind oft ideologiefrei, wie zum Beispiel die gemeinsame Sorge um die Aufbereitung von Abwasser oder die Verbesserung der Infrastruktur. Weiterhin arbeitet Givat Haviva daran, den Kontakt untereinander zu stärken, indem sie im arabischen Raum die Hebräischkenntnisse und im jüdischen Raum die Arabischkenntnisse verbessern. Oftmals geschieht es in Givat Haviva, dass sich jüdische und palästinensische Jugendliche zum ersten Mal auf Augenhöhe begegnen.

Reibold referierte auch über den Stand der israelischen Besatzungspolitik im Westjordanland und über derzeitig verhandelte Lösungsmöglichkeiten.

21. Nov 2016 Seit November dieses Jahres können die Grabsteine der vier jüdischen Friedhöfe in Ingelheim in der Datenbank Epidat des Steinheim-Instituts Essen online unter www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat gelesen werden.

Im November besuchte uns Evelyne Lobel, geborene Nussbaum mit ihrem Mann Bernard. Wir führten sie auf den Spuren ihrer Familie durch Ingelheim. Sich schickte anschließend ein Foto ihrer Urgroßeltern Lepold und Franziska Stern aus dem Jahr 1910 vor ihrem Laden. Vieles ist in Ingelheim nicht mehr wieder zu erkennen, doch dieses Haus hat sich nicht viel verändert.



Jüdische Grabsteine in Ingelheim online gestellt.

Jüdischer
Friedhof Groß-
wintern
Heim

Foto:
Michael Schlot-
terbeck



Beate Schwenk schrieb dazu in der Allgemeinen Zeitung Ingelheim vom 21. Nov.2016:

„INGELHEIM – Es ist eine ebenso mühsame wie verdienstvolle Aufgabe, der sich Klaus Dürsch über zehn Jahre hinweg gewidmet hat. Der Vorsitzende des Deutsch-Israelischen Freundeskreises (DIF) hat die mehr als 200 Grabsteine auf den vier jüdischen Friedhöfen in Ingelheim dokumentiert. Zunächst wurden alle Steine fotografiert, danach in akribischer Feinarbeit Inschriften entziffert und Abkürzungen entschlüsselt. Experten vom Essener Steinheim-Institut sorgten für Ergänzungen und die Digitalisierung der Daten. Das Projekt wurde von der Stadt Ingelheim und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten finanziell gefördert.

„Die schwierigste Arbeit war das Entziffern der teilweise recht verwitterten hebräischen Schriften“, berichtet Klaus Dürsch, der elf Jahre lang in Israel gelebt und gearbeitet hat. „Manche Abkürzungen erschlossen sich erst in detektivischer Arbeit.“ Auf die Idee, die Grabsteine auf den jüdischen Friedhöfen zu dokumentieren, kam Dürsch, als er für den Friedhof Im Saal einen Lageplan anfertigen wollte. Im Jahre 2001 nämlich hatte man die Grabsteine, die in der NS-Zeit auf den Friedhof in der Hugo-Loersch-Straße gebracht worden waren, wieder an ihren ursprünglichen Standort Im Saal zurückversetzt. Bei seiner Arbeit entdeckte Dürsch, dass die bisherige Editierung ergänzungsbedürftig war.

Datenbank

Die Informationen über die jüdischen Grabsteine sind in der Datenbank „Epidat“ des Steinheim-Instituts in Essen gespeichert und können dort unter www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat aufgerufen werden.

Das Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut erforscht Geschichte und Kultur der Juden im deutschen Sprachraum. Seit dem 14. Jahrhundert lebten in Ingelheim nachweislich Juden. Wo die ersten Friedhöfe lagen, ist nicht bekannt. Die vier erhaltenen Ruhestätten – Im Saal, Hugo-Loersch-Straße, Rotweinstraße und in Großwinternheim – stammen aus der Neuzeit. „Abgesehen von den hebräischen Inschriften sehen die jüdischen Friedhöfe nicht anders aus als die Friedhöfe unserer Vorfahren“, sagt Dürsch. „Die Steine wurden von den örtlichen Steinmetzen gefertigt, es wurden die gleichen Modelle verwendet.“ Auch die Symbolik sei sehr ähnlich. Es gibt Bilder wie die abgeknickte Rose für ein verstorbenes Mädchen oder die gebrochene Säule für den Tod in der Lebensmitte. Doch auch typisch jüdische Symbole, wie die segnenden Hände, sind über einigen Gräbern zu erkennen. So zum Beispiel auf dem Grabstein von Abraham Mayer in Großwinternheim (gestorben im Juni 1870).

Der älteste noch erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahr 1726 und steht auf dem jüdischen Friedhof Im Saal. Der graue Sandstein ist stark verwittert und die Inschrift schwer zu entziffern. Möglicherweise wurde der Grabstein für die Gattin eines Ber/Per Oppenheim errichtet. Ein besonders aufwändig gestaltetes Denkmal steht auf dem Friedhof in der Hugo-Loersch-Straße. Die Sandsteinstele mit Sockel und Rundbogenabschluss ist mit floralen Motiven verziert und erinnert an Bertha Stern (gestorben am 17. Juli 1892). Eine Besonderheit ist auch der Grabstein für die Familien Mayer-Goetz auf dem jüdischen Friedhof in der Rotweinstraße. Die Inschriften erinnern nicht nur an Michael Mayer, der dort 1935 beerdigt wurde, sondern auch an weitere Familienmitglieder, die in Auschwitz beziehungsweise nach der Flucht in Südamerika gestorben sind.

Datenbank hilft, Angehörige ausfindig zu machen

„Der weitere Verfall der Grabsteine, insbesondere der alten Sandsteine, wird sich nicht aufhalten lassen“, ist Klaus Dürsch bewusst. Durch die Dokumentation aber würden die Daten gesichert und stünden somit für Recherchen zur Verfügung. „Es kommt immer mal jemand vorbei, der Angehörige sucht“, erklärt der DIF-Vorsitzende. „Für diese Menschen ist die Datenbank eine Hilfe, Angehörige ausfindig zu machen und Informationen über sie zu erhalten.“